

7. Sekundärliteratur

Die Stadt Halle an der Saale. In Bildern aus ihrer geschichtlichen Vergangenheit dargestellt.

Stein, Armin

Halle (Saale), 1924

18. Alles, was er macht, das gerät wohl.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

die Fähigkeit, mit welcher Francke seinen Zweck verfolgte, führte endlich doch zum Ziel.

Am 13. Juli war's, einem schönen, warmen Tag, als die offenen Fenster der Rose und des Raubschiffs mit Menschenköpfen vollgepfropft waren. Aller Augen waren auf einen Punkt neben dem Gildenen Adler gerichtet, wo der Pfarrer Francke mitten in einer Versammlung eine Ansprache hielt, indem er den ersten Stein segnete, der zu dem Neubau in das Fundament eingesenkt worden war.

Schön klangen die Reden der Wirtshausbrüder just nicht. Man riß einen Witz nach dem andern über den Pfarrer von Glaucha, dem der Atem bald knapp werden und der noch einmal im Schulturm enden werde. Einer von ihnen, so ein rechter Bramarbas mit rotem, gedunsenem Gesicht, lachte laut zum Fenster hinaus: „Wenn er das Haus unters Dach kriegt, laß ich mich hängen.“

Francke hat aber das Haus doch unters Dach gekriegt, und zwar trotzdem aus dem ursprünglich geplanten Holzfachwerk auf den Rat der kurfürstlichen Baumeister ein massiver Steinbau geworden war. Freilich, ganz glatt ist das nicht gegangen, und Neubauer kam manchmal ratlos zu dem Pfarrer: „Herr Pfarrer, wir sind am Ende, und wenn wir nicht bis morgen so und so viel schaffen, laufen uns die Handwerker alle davon.“ Die Handwerker sind aber doch nicht davongelaufen: der Pfarrer besprach sich in seinem Kämmerlein mit dem, in dessen Namen und zu dessen Ehren er das Werk unternommen, und der ließ sich dann auch nicht unbezeugt, er gab jedesmal, wieviel not war.¹⁾ Und da hieß es immer wieder: Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht. Da bekam der Kurfürst einen Stoß gegen das Herz, daß er 100 000 Bausteine und 30 000 Dachziegel schenkte, überdem auch eine allgemeine Landeskollekte bewilligte; da mußte der hallische Professor Strzyk sich bewegen fühlen, die Fenster des großen Gebäudes zu liefern; da mußte jemand auf dem von Francke angekauften Bauernhof in Giebichenstein einen Felsen finden, aus dem man reichliches Baumaterial brechen konnte, und da mußte das großartige Unternehmen des Gottvertrauens und der Menschenliebe in alle Welt hinaus verkündet werden, daß auch wildfremde Menschen einen Herzstoß bekamen, des Herrgotts Handlanger zu sein. Kurz und gut, durch wieviel Gedränge es auch gehen mochte, der Bau wuchs, bis am Jahrestag der Grundsteinlegung, den 13. Juli 1699, der erste Ziegel auf das Dach gelegt werden konnte und jener Spottvogel Gelegenheit gehabt hätte, sich hängen zu lassen.

Dreieiertel Jahre später war alles fertig, und an der Dachfront in der Mitte der Vorderseite verkündete der unter den beiden zur Sonne aufliegenden Adlern in Goldschrift prangende Spruch das Geheimnis dieses Baues: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“

18.

„Alles, was er macht, das gerät wohl.“

Am einem Maimorgen des Jahres 1717 schritt ein schmucker Gesell durch das Galgtor von Halle auf den Marktplatz zu und wollte eben in die Schmeerstraße einbiegen, als er plötzlich seinen Namen rufen hörte: „Friedrich, bist du es?“

Er wandte sich jäh herum und lag im nächsten Augenblick in den Armen eines jungen Mannes, in welchem er einen alten Kameraden erkannt hatte. „Ja, ich bin's.“

1) Man darf überhaupt nicht meinen, das Geld wäre Francke scheffelweise zugeflossen, daß er immer große Vorräte gehabt hätte, sondern es war so, wie er es selbst einmal gesagt hat: „Der Herr hat es mir immer nur zugehörnt und immer nur so viel gegeben, als gerade erforderlich war, damit ich nicht sollte ablassen mit meinem täglichen Gebet.“

Heinrich! Siehe, wie du mich erkannt hast, also erkenne ich auch dich durch das dicke Buschwerk deines Barts.“

Sie hatten sich seit 17 Jahren nicht mehr gesehen, die beiden ehemaligen Zöglinge des Franckeschen Waisenhauses. Der Friedrich war bald nach der Weihe des Hauses mit den zwei Ablern Anno 1700 in die weite Welt gezogen, um das Goldschmiedehandwerk zu erlernen. Nachdem er es bis zum Meister gebracht, in Eilenburg eine Werkstatt errichtet und ein Weib heimgeführt, hatte ihm die Sehnsucht und Dankbarkeit keine Ruhe gelassen, und er hatte eines Tags den Wanderstab genommen, die Stätte seiner Jugendbildung noch einmal zu sehen, zu allermeist aber seinen zweiten Vater persönlich zu begrüßen. Er wollte zufolgedessen, als man die Schmeerstraße hinter sich hatte, rechtsum den Alten Markt hinunter, da hielt ihn der Heinrich fest. „Meinst, du wollest ihn in der Mittelwache suchen? Da hauset er schon seit 15 Jahren nicht mehr. Du erinnerst dich doch noch der Gildenen Rose; da schenkt jetzt kein Wirt mehr Bier und Brantwein, da hat der Herr Pfarrer Francke seine Wohnung aufgeschlagen, um seinen Stiftungen näher zu sein. Jetzt aber sitzt er auch darin nicht mehr: seit zwei Jahren ist er in die Ulrichspfarre übergesiedelt, da man ihn zum Pfarrer an dieser Kirche erwählt. Das alte Raubschiff wirst du auch nicht mehr sehen, das heißt, das Haus steht noch, aber die alte Satanshöhle muß nun dem Herrgott und seinem Reiche dienen: Francke hat es Anno 1706 gekauft wie auch die „Guldene Krone“ und noch mehrere andere Häuser ringsum. Sie dienen teils zu Wohnungen für Lehrer und auswärtige Schüler, teils zu Schulprüfungen und andern Zwecken. Übrigens sage ich dir, du wirst Augen machen. In den 17 Jahren, die du abwesend gewesen, was ist da alles aus der Erde gewachsen! Der Francke hat ja nimmer Ruhe, seine Liebe tut sich nie genug, und nicht zu begreifen ist's, woher er das Geld alles nimmt.“

Die beiden näherten sich dem Rannischen Tor und traten dann auf den Platz vor demselben.

„Allmächtiger!“ rief Friedrich stehen bleibend, „ist's denn möglich?“

Wo erst die endlosen Obst- und Weingärten sich dehnten, da erhob sich Haus auf Haus, und was für Häuser!

Man stieg die Stufen der Freitreppe hinan und hatte da den innern Hof vor sich. In weiter Ferne gegen Osten ragte von der sanft ansteigenden Höhe ein mächtiges Haus, auf dem des Fremden Auge zuerst haften blieb. „Was ist das?“

„Das Pädagogium.“

„Wie? Das erst in der Mittelwache war?“

„Ganz recht. Da ist es den Scholaren zu eng geworden, so haben sie nun ein neues Haus bekommen.“

„Steht das nicht in dem großen Madeweißschen Garten?“

„Ja, den hat Francke angekauft, und den Pohlmannschen und Bürgerischen dazu. Was sich dahinter noch von Gartenland und Feld anhängt, man hört, er habe sein Auge auch schon darauf. Von dem Pädagogium siehst du nur die Vorderfront; dahinter zieht sich noch ein ungeheurer fünfstöckiger Bau hin, noch größer als das Adlerhaus. Seit zweien Jahren steht das Ganze fertig da.“

„Und hier diese Häuser?“ fragte der Fremde, indem er links und rechts auf die im rechten Winkel an das Vordergebäude ansehnenden Bauten zeigte.

„Hier rechts siehst du den großen Speisesaal, in welchem täglich 300 bis 400 satt werden; darüber ist der Versammlungsaal, der hat Raum für 2000 Menschen. Links hast du die eigentliche Waisenanstalt. Darin haufen anjehö die Waisenknaben und haben in dem Adlerhause Platz gemacht zu Schulräumen.“

„Aber dort oben links das unendliche Gebäude?“

„Das ist das Haus für die Alumnen und die Lehrer, zu dem sechs Eingänge

führen. Gegenüber das kleinere ist die Mädchenschule und die Herberge der Waisenkinder.

„Aber um des Himmels willen, wie viele Schüler und Lehrer finden sich denn in diesen ungeheuren Räumen zusammen?“

„Der Knaben sind es über 1100, der Mädchen etwa 800 und der Lehrer 120.“

„Mir stehet der Verstand still. Das hat alles der eine Mann gebaut? Und so weit haben seine Mittel gereicht?“

„Woher er sie beziehet, weißt du ja. Und der sie ihm liefert, der stirbt nicht, wird auch nicht alt und nicht müde.“

„Hm! Welche Summen mögen nötig gewesen sein, das alles zu bauen! Aber es zu erhalten, kostet das nicht noch mehr?“

Der Heinrich lächelte fein. „Freilich, freilich, aber auch hier weiß der große Mann Rat. Um den Gebern nicht ohne Unterlaß auf der Tasche zu liegen, hat er Mittel und Wege gefunden, daß die Anstalten sich zum guten Teil selbst erhalten können. Den Herrn Elers wirst du ja noch kennen. Wer hätte denken sollen, daß in dem Kandidaten der Theologie auch ein Buchhändler steckt!“

„Ich erinnere mich noch, wie er mit der gedruckten Predigt Franckes gen Leipzig auf die Messe zog und die Taschen voll Geld mit heimbrachte, wie er dann auf der Mittelwache in dem Hinterstüblein des Buchhandels weiter oblag.“

„Ja, frage einmal jetzt unter den Buchhändlern herum, sie ziehen vor dem Elers den Hut oder sehen ihn mit schrägen Augen an: es kommt keiner ihm gleich, und der Buchhandel liefert der Anstalt jährlich ein schönes Geld. Nicht minder die Buchdruckerei, die Francke angelegt hat, drucken in dem Erdgeschoß des Adlerhauses. Die hat ihm freilich Not genug gemacht, denn die holländischen Buchdrucker wollten es nicht leiden, bis sie endlich still sein mußten, als Francke ihnen ein königliches Privilegium vors Gesicht hielt. — Und besinnst du dich noch auf den Doktor Richter?“

„Den mit den Goldtropfen? Wie sollte ich des vergessen können? O das Halleluja, als er endlich, nach langen, kostspieligen Versuchen, endlich zu dem Pfarrer gestürzt kam: Ich hab's! Ich hab's! Und er hatte aus Gold eine Arznei gemacht. Hat sie sich denn bewährt?“

„Über die Maßen. Die Goldtropfen haben wieder Gold eingebracht, das heißt aber bloß von den Reichen — die Armen bekommen die *essentia dulcis* umsonst. Und wer mag sie zählen, denen der Doktor Richter mit seiner kostbaren Arznei den kranken Leib geheilet! Als er zu Grabe getragen ward — das ist nun sechs Jahre her — das war, wie wenn man einen König beerdigt, und die Tränen des Dankes, die da geflossen sind, zu zählen sind sie nicht gewesen. Es ist aber bei den Goldtropfen nicht geblieben: wir haben jetzt eine große Medikamenten-Expedition, wo Francke die ererbten Rezepte herstellen läßt. Auch die wirst viel ab zum Unterhalt der Anstalten, obgleich die liebe Armut die Arzneien unentgeltlich bekommt. Die Apotheke war erst im Erdgeschoß des Adlerhauses zur rechten Hand, bald danach ist sie in das erste Stockwerk verlegt worden.“

„Mir werden die Ohren müde zu hören“, fiel der Friedrich ein. „Ist es denn möglich, daß ein einiger Mann solches alles hat schaffen können? Aber freilich, du redest ja von Gehilfen, die um ihn seien. Auf deren Rechnung kommt wohl ein gutes Teil?“

„Wie man's nimmt. Ja, Francke hat einen Generalstab um sich herum wie ein König, aber diesen Generalstab hat er sich selbst gezogen. Wo die Sonne scheint, da blühen die Blumen. Wie Sonnenschein geht es von Francke aus. In diesem Sonnenschein wächst es um ihn her, sein Geist wirkt in seiner Umgebung befruchtend und weckt die schlummernden Gaben. Was diese herrlichen Männer geworden sind, durch Francke sind sie es geworden, er hat ihnen das Gepräge seines Geistes gegeben. Und wenn sie nun seinen Generalstab bilden, er bleibt immer der General,

und von ihm bekommen sie ihre Befehle, in seinem Sinn tun sie ihre Arbeit, er ist die Seele in dem Riesenkörper. Auch das haben sie von ihm gelernt, nicht das Ihre zu suchen und ihre große Arbeit um Gottes willen zu tun, ohne zu fragen: Was wird mir dafür? Sie sind zufrieden, wenn sie in Franckes Diensten Nahrung, Kleidung und Obdach haben, würden sich auch sonst vor ihm schämen müssen, als der sich mit wenigem begnügt, um alles für seine Anstalten zu opfern. — Da fällt mir ein Stücklein ein, welches Anno 1713 geschehen, da König Friedrich Wilhelm I. gekommen war, die Stiftungen Franckes in Augenschein zu nehmen. Als der König überall herumgeführt worden und zuletzt in Elers Offizin mit Verwunderung gesehen, wie dieser schlichte Mann den Buchhandel von den kleinsten Anfängen zu respektabelster Höhe hinaufgebracht und auch sonst sich in den Anstalten allerwärts nützlich gemacht, fragte er ihn: „Was wird Ihm dafür?“ Worauf Elers, sich demütig verneigend, sprach: „Majestät, wie ich gehe und stehe.“ Da ward der König einen Augenblick still, dann wandte er sich zu Francke, klopfte ihm auf die Schulter und sprach: „Hör Er, Francke, Er ist ein glücklicher Mann — solche Kerls habe ich nicht!“

Der Friedrich fuhr sich mit dem Armel über die Augen, dann rief er begeistert: „Ich glaube, ich hätt's noch anders gemacht, ich wäre vor dem Francke hingefallen. Wär's nicht Götzendienst, wahrlich, man müßte ihn anbeten! Und wo nimmt er nur die Zeit her zu allen diesen Sachen? Bei ihm muß der Tag wohl 48 Stunden haben! Er hat doch nicht allein der Anstalten zu warten und die vielen, vielen Briefe zu lesen und zu schreiben, er muß doch auch sein Pfarramt versehen und den Studenten Vorlesungen halten.“

„Mir ist's auch ein Wunder“, versetzte der Heinrich. „Aber das ist ja noch gar nicht einmal alles! Vielleicht ist dir noch nicht bekannt geworden, daß seine fürsorgende Liebe auch der fernen Heiden gedenkt?“

Der Friedrich riß die Augen weit auf. „Redest du das im Ernst? Was gehen uns denn die Heiden an? Und wer fragt denn auch nach denen?“

„Ja, freilich“, erwiderte der Heinrich, „bis jetzt hat man noch nicht nach ihnen gefragt, aber die Sache kommt anders: auch das ist August Hermann Franckes Tat und Verdienst, daß die Christenheit nun anfängt, nach den Heiden zu fragen, seitdem von Halle aus Sendboten nach Indien gegangen.“

Friedrich war ganz starr. „Davon möchte ich ein weiteres hören, doch nicht jetzt — es ist zu viel auf einmal, und ich kann nicht alles verdauen. Laß mich erst noch etliche alte Freunde besuchen, morgen aber bin ich bei dir, und da erzählst du mir, wie das zugegangen, daß der Waisenvater auch ein Lehrer der Heiden geworden.“

Damit verabschiedeten sich die beiden Männer.

19.

„Er hat Gutes getan und ist nicht ermüdet.“

Am andern Morgen saß der Friedrich bei seinem Freunde am Tisch und verzehrte mit ihm das aufgetragene Frühstück. Darauf fing der Heinrich an zu erzählen:

„Ich will's dir sagen, wie sich die Sache mit den Heiden zugetragen. Den ersten Anstoß zu dem Werke hat König Friedrich IV. von Dänemark gegeben. Dem war die Not der Heiden zu Herzen gegangen, und er sprach zu seinem Hofprediger: „An Geld soll's nicht mangeln, schaffet uns nur Menschen, die hinausgehen, den Heiden das Evangelium zu predigen!“ Und der Hofprediger suchte in Dänemark herum, fand